

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 15 (1986)

Artikel: Neue und alte Überlegungen zum palatalen r
Autor: Tjäder, Börje
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÖRJE TJÄDER

Neue und alte Überlegungen zum palatalen *r*

Anfang der sechziger Jahre habe ich eine Doktorarbeit über die Behandlung des palatalen *r* in den Pluralformen des Substantivs in altschwedischer Zeit sowie im heutigen Schwedisch geschrieben. Seitdem haben sich etliche Forscher zu dem palatalen *r*, seiner Aussprache, seinem phonematischen Status und der Zeit, in der es mit dem «gewöhnlichen» alveolaren *r* zusammenfiel, geäußert. Ein Forscher, mein Kollege in Lund, Ulf Telemans, will mit Hilfe von Occams berühmtem Rasiermesser das palatale *r* sogar aus der Sprachgeschichte entfernen.¹ Man könnte es als vordringlich erachten, in erster Linie die Darstellung Telemans zu betrachten – die Tatsache, daß das palatale *r* in Wirklichkeit vielleicht nie existiert hat, erscheint etwas beunruhigend. Telemans Darstellung ist jedoch – nach seinen eigenen Worten – nur vorläufig, und daher soll hier auf eine solche Auseinandersetzung verzichtet werden. Ich setze – wenigstens bis auf weiteres – voraus, daß das palatale *r* wirklich existiert hat.

Statt dessen möchte ich zu einem Beitrag von Lena Peterson Stellung nehmen, *Om s. k. palatalt r i fornsvenskan* (ANF 98 [1983], S. 202 ff.), da dieser Beitrag ganz besonders an mich gerichtet zu sein scheint. Die Verfasserin wendet sich nämlich gegen die in der Einleitung zu meiner Untersuchung dargelegte Auffassung, daß das palatale *r* ziemlich spät mit dem alveolaren *r* endgültig zusammengefallen sei, und daß es seine palatale Aussprache noch bewahrt habe, als es vom 13. Jahrhundert an in gewissem Ausmaß wegfällt.² Lena Peterson ist dagegen der Meinung, daß das *r*, welches im Altschwedischen wegfällt, ein (schwach artikuliertes) alveolares *r* sei und das palatale *r* somit zur Zeit des Wegfalles schon mit dem alveolaren zusammengefallen sei.³

Lena Peterson stützt ihre Auffassung auf die Bezeichnung des alten palatalen *r* in schwedischen Runeninschriften. Sie legt zunächst eine Anzahl Genitivformen auf urspr. *-ar*, *-ur* von Personennamen vor. Laut ihrer Zusammenfassung treten im 11. Jahrhundert die *R*-Rune 56mal und die *r*-Rune 15mal auf; im 12. Jahrhundert und später kommt die *R*-Rune überhaupt nicht vor, die *r*-Rune dagegen 3mal, das letzte Mal im 14. Jahrhundert. Lena Peterson meint nun, daß A. Noreens Behauptung in der *Altschwedischen Grammatik*, 1904, S. 221, *R* nach

¹ TELEMAN, in: ALVAR 1980, S. 207 ff.

² TJÄDER 1961, S. 10 ff.

³ PETERSON 1983, S. 218.

Vokal sei «noch um 1100, ja vielleicht bis 1200 oder sogar etwas später, allgemein vorhanden», durch dieses Runenmaterial widerlegt werde.⁴ Jedoch ist dies wohl hinsichtlich der Tatsache, daß das Material aus der Zeit nach 1000 äußerst dürftig ist, als Übertreibung zu betrachten. Und wie ich unten versuchen werde darzulegen, ist es außerdem sehr unsicher, ob das Runenmaterial in dieser Frage überhaupt glaubwürdig ist.

Lena Peterson ist auch sämtliche Inschriften durchgegangen, die von einem der 4 wohlbekanntesten Schreiber Fot, Balle, Visäte und Öpir signiert sind oder ihnen zugeschrieben werden können.⁵ Es handelt sich um 31 Inskriptionen von Fot, 27 von Balle, 21 von Visäte und 40 von Öpir. Der Hauptteil dieser insgesamt 109 Inschriften ist uppländisch, und es ist anzunehmen, daß sie sich über einen Zeitraum von etwa 60 Jahren erstrecken: Fots Tätigkeit scheint etwa 1040 begonnen, Öpirs ungefähr um 1100 aufgehört zu haben.

Die Verfasserin teilt die Runenbelege in 15 verschiedene Kategorien auf. Die erste bezieht sich auf die Stellung nach nicht-dentalen Konsonanten. Hier hat Fot 3mal *R* und 4mal *r*. Entsprechende Zahlen für Balle sind 1/6, für Visäte 0/2 und für Öpir 0/10. Insgesamt haben also die 4 Runenschreiber *R* 4mal und *r* 22mal. Die Kategorien 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 10 und 12 beziehen sich alle auf Stellung nach schwachbetontem Vokal, eine Stellung, die für mich besonderes Interesse hat, da der Konsonant hier später wegfallen kann. Eine Summierung dieser Kategorien zeigt, daß Fot nach schwachbetontem Vokal 31mal *R* und keinen Fall von *r* hat. Die Ziffern für Balle sind 20/4, für Visäte 19/7 und für Öpir 53/12. Insgesamt haben die 4 Schreiber also 125mal *R*, 27mal *r*. Die Verfasserin meint nun, daß dieses Material – wie auch das zuvor behandelte Runenmaterial – zeigt, daß palatales *r* im 11. Jahrhundert dem alveolaren *r* sehr nahe gestanden haben muß. Dieser Behauptung will ich nicht ohne weiteres zustimmen. Sie gilt offensichtlich für die Stellung nach nicht-dentalem Konsonanten – hier haben die beiden Laute so nahe beieinander gelegen, daß es als natürlich empfunden wurde, die *r*-Rune auch für etymologisches *R* zu verwenden. Dagegen halte ich die Behauptung für nicht berechtigt bei der Stellung nach schwachbetontem Vokal; hier verwenden alle 4 Schreiber, nicht zuletzt der jüngste, Öpir, in der Regel die *R*-Rune, sofern sie etymologisch begründet ist. Die Abweichungen sind verhältnismäßig selten, ca. 18%, und wie ich unten erwähnen werde, brauchen sie auch kein rein phonetisches Motiv zu haben.

Eine summarische Untersuchung der Runeninschriften Södermanlands habe ich selbst vorgenommen, unter Ausschluß des urnordischen Materials. Auch hier dürfte es sich also hauptsächlich um Material aus dem 11. Jahrhundert handeln. Zum Vergleich habe ich auch die Stellung nach dentalem Konsonanten (*t*, *d*, *ð*) berücksichtigt. Hier wird ja die *r*-Rune sehr früh und sehr konsequent für etymologisches *R* verwendet, was offensichtlich eine Entwicklung gemäß den Lautgesetzen widerspiegelt, eine Assimilation, die vergleichbar ist mit den voll-

⁴ PETERSON 1983, S. 208.

⁵ PETERSON 1983, S. 208 ff.

ständigen Assimilationen, die nach *l*, *n*, *r*, *s* eingetreten sind. Die absoluten Ziffern und Prozentangaben für die aktuellen Kategorien in dem sörmländischen Material sind also folgende:

Stellung nach	<i>R</i> Anzahl (%)	<i>r</i> Anzahl (%)
dentalem Konsonanten	2 (1.5)	118 (98.5)
nicht-dentalem Konsonanten	49 (57)	37 (43)
schwachbetontem Vokal	109 (91)	18 (9)

Die *R*-Rune ist hier offensichtlich zahlreicher vertreten als bei Lena Petersons 4 Runenschreibern nach nicht-dentalem Konsonanten und nach schwachbetontem Vokal. Aber die Beurteilung dürfte ungefähr die gleiche sein: Die beiden Laute scheinen in der erstgenannten Stellung sehr nahe beieinander gelegen zu haben, in der letztgenannten dagegen scheinen sie bedeutend klarer voneinander getrennt gewesen zu sein.

Wenn Lena Peterson auch meint, daß das von ihr vorgelegte Runenmaterial auf den Anfang eines Zusammenfallens von *R* und *r* schon während der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts hindeutet, so glaube ich doch, daß sie ihr Material überbewertet. Dagegen kann ich ihr beipflichten, wenn sie gleich darauf sagt: «Es ist glaubhaft, daß wenigstens ein Phonemzusammenfall erfolgt ist.»⁶ Der Anlaß zu diesem Phonemzusammenfall wäre dann, daß palatales und alveolares *r* im 11. Jahrhundert in (zumindest einer Art) komplementärer Distribution gestanden haben, so daß palatales *r* im Auslaut nach (überwiegend) schwachbetontem Vokal, alveolares *r* in allen anderen Stellungen vorkam. Eine solche Verteilung ist wohl in dem Runenmaterial (vgl. oben!) zu erkennen.

Es kann aber von einer derartigen Verteilung bis zu einem vollständigen Zusammenfallen ein großer Schritt sein. Und wenn die *r*-Rune im 12. Jahrhundert im allgemeinen auch als Bezeichnung für etymologisches palatales *r* zum Durchbruch zu gelangen scheint, besteht meines Erachtens durchaus keine logische Notwendigkeit⁷, hier eine Spiegelung einer umgangssprachlichen Verschmelzung von palatalem *r* mit alveolarem *r* auch nach Vokal zu sehen. Wie ich schon 1961 hervorgehoben habe, kann man sich auch (oder sogar eher) denken, daß die Verallgemeinerung der *r*-Rune eine orthographische Reform ist, die zwar voraussetzen würde, daß die beiden *r*-Laute recht nahe beieinander gelegen haben, die aber kein unmittelbar bevorstehendes oder schon vollzogenes Zusammenfallen vorauszusetzen braucht. Die Reform wäre dann in Norwegen – wo die *R*-Rune schon im 10. Jahrhundert selten zu werden beginnt – bedeutend eher als in Dänemark und Schweden durchgeführt worden.

Gründe für eine solche Reform lassen sich leicht ausrechnen, es ist aber schwierig, sich für *einen* besonderen Anlaß zu entscheiden. Ein notwendiger (aber möglicherweise nicht ausreichender) Anlaß ist wohl, daß die beiden Laute verhältnismäßig nahe beieinander gelegen haben, und daß man es daher als

⁶ PETERSON 1983, S. 215 (meine Übersetzung).

⁷ Vgl. PETERSON 1983, S. 213.

überflüssig empfunden haben könnte, sie mit verschiedenen Runenzeichen zu bezeichnen: Man konnte die weit gewöhnlichere *r*-Rune in beiden Fällen verwenden. Ein anderer Anlaß kann gewesen sein, daß der Name der *R*-Rune, *yr*, es als natürlich erscheinen ließ, sie als Zeichen für Vokal einzuführen (alle anderen Runen in dem 16-Typen-Alphabet hatten ja ihren Lautwert im Anlaut des Runennamens).⁸ Was Schweden betrifft, läßt sich außerdem auf die soeben erwähnte Tatsache hinweisen, daß palatales und alveolares *r* im 12. Jahrhundert in komplementärer Distribution gestanden haben können, so daß die beiden Laute als Allophone des gleichen /*r*-Phonems aufgefaßt werden konnten; in einer solchen Lage ist ja eine Generalisierung der *r*-Rune auch als Bezeichnung für das palatale Allophon sehr natürlich.⁹

Für den Gedanken an eine orthographische Reform kann die Tatsache sprechen, daß die *r*-Rune verhältnismäßig oft als Bezeichnung für etymologisches palatales *r*, auch nach Vokalen, verwendet wird, daß aber die *R*-Rune als Bezeichnung für alveolares *r* nur selten vorkommt. Lena Peterson führt zwar von Öpir drei Beispiele an, daß die *R*-Rune als Bezeichnung für etymologisches *r* steht¹⁰ (ihr Schweigen hinsichtlich Fot, Balle und Visäte ist wohl so zu deuten, daß bei ihnen solche Beispiele fehlen). Nun kann es vielleicht als bezeichnend erscheinen, daß bei Öpir, dem jüngsten der vier Runenschreiber, ein paar Beispiele falscher Verwendung der *R*-Rune vorkommen; doch Öpir verwendet die *R*-Rune offensichtlich in 60 Fällen richtig, nur in drei Fällen falsch, und das ist im Bereich der Runen keine besonders hohe Fehlerquote. Lena Peterson ist sich dessen bewußt, daß die *R*-Rune, da wo sie vorkommt, im allgemeinen auch etymologisch richtig verwendet wird, aber sie meint, daß dies auf der Bindung der Schrift an die Tradition beruht.¹¹ Ich frage mich, ob sie hier nicht die Bedeutung der Tradition überschätzt.

Auch einige andere Umstände sprechen dafür, daß die Generalisierung der *r*-Rune als eine orthographische Reform zu betrachten ist, und daß das Runenmaterial folglich für die Zeitbestimmung der endgültigen Verschmelzung von palatalem mit alveolarem *r* überhaupt nicht glaubwürdig ist. Schon in meiner Doktorarbeit habe ich Marstrander angeführt, der der Ansicht ist, daß norwegische Lehnwörter im Irischen darauf hindeuten, daß in der Sprache, aus der die Lehnwörter stammen, noch um das Jahr 1200 ein Unterschied zwischen palatalem und alveolarem *r* aufrechterhalten wurde.¹² Es wäre denkbar, daß das gotländische Runenmaterial in eine ähnliche Richtung zeigt. Dort ist nämlich ein besonderes Zeichen für palatales *R* bedeutend längere Zeit im Gebrauch als andernorts in Schweden. Das Paradebeispiel ist der berühmte Taufstein von Åkirkeby auf Bornholm vom Ende des 12. Jahrhunderts, der mit einer langen

⁸ Vgl. RFTIR u. dgl. für aschw. *æftir*, *Sveriges runinskrifter 5* (Västergötland), S. 495.

⁹ Vgl. STEBLIN-KAMENSKIJ 1963, S. 367.

¹⁰ PETERSON 1983, S. 210.

¹¹ PETERSON 1983, S. 212.

¹² MARSTRANDER 1915, S. 116f.

Inschrift eines gotländischen Runenmeisters versehen ist.¹³ Hier wird etymologisches palatales *r* 15mal mit der *ʀ*-Rune geschrieben; *ir* 2mal, *iorþar*, *iru*, *þair* 5mal, *þrir* 2mal, *kunugar* 2mal, *ioþar* 'Juden', *sihrafr* 'Sigraf' (Name des Runenschreibers). Nur einmal wird die *r*-Rune verwendet: *ioþar* 'Juden'. Es kann hinzugefügt werden, daß die *ʀ*-Rune für etymologisches, alveolares *r* in der Endstellung nie falsch verwendet wird, obgleich es verschiedentlich gute Gelegenheit dazu gibt: Die Inschrift hat *hiar* 'hier' 5mal, *ofr* 'Opfer', *uiþr* u. ä. 'bei' 2mal. Dieses und ähnliche gotländische Zeugnisse sind so gedeutet worden, daß das Frühgotländische weit ins Mittelalter hinein den Unterschied zwischen dem palatalen *ʀ*-Laut und gewöhnlichem Zungenspitzen-*r* aufrechterhalten habe¹⁴, was dagegen sonst im Altschwedischen nicht der Fall gewesen sei. Diese Tatsachen können jedoch auch – oder vielleicht eher – so gedeutet werden, daß die orthographische Reform, die ich oben angenommen habe, auf Gotland später und weniger vollständig zum Durchbruch gekommen ist als andernorts in Schweden.

Ich möchte ein weiteres kleines Indiz anführen. Es handelt sich hier um eine Runeninschrift auf einem Grabstein in der Kirchenruine in Ukna im nordöstlichen Småland etwa um das Jahr 1300.¹⁵ Hier wird *bönir*, mit Zeichen für palatales *r* geschrieben (dagegen *idrær* und *þyrkilsær*, Gen. von Tyrgils). Dies läßt sich so deuten, daß der Schreiber, wenigstens in gewissem Ausmaß, zwischen palatalem und alveolarem *r* unterscheidet; so deutet es auch Sven B. F. Jansson. Man könnte meinen, daß der Zeitpunkt recht spät liegt, aber soweit ich sehen kann, liegt keinerlei Hindernis vor, daß etwa im Jahre 1300 oder vielleicht noch später ein Unterschied zwischen palatalem und alveolarem *r* nach Vokal bestand. Unter solchen Umständen erscheint es auch glaubhaft, daß der altschwedische *r*-Wegfall, dessen Beginn im 13. Jahrhundert zu liegen scheint, sich gerade auf das palatale *r* und nicht auf das alveolare *r* bezog.

Lena Peterson hat jedoch ein weiteres Argument für ihre Auffassung, daß der Wegfall das alveolare *r* – ursprünglich oder aus palatalem *r* entstanden – betroffen hat. In ihrer Doktorarbeit von 1981 untersucht sie unter anderem das Naminelement *-hild(r)*, und sie führt in diesem Zusammenhang einige westschwedische Namenbelege auf *-e*, *-ae* an, die ihrer Meinung nach als Belege für *r*-Wegfall nach Svarabhakti-Vokal zu werten seien. Sie bezieht sich auch auf einige *r*-lose Formen von Ortsnamen auf *-säter*, auch diese aus Westschweden.¹⁶ Es besteht kein Anlaß zu bestreiten, daß die Belege den *r*-Wegfall bezeugen mögen, um so weniger, als ein solcher Wegfall nach Svarabhakti in altsprachlicher Zeit auch auf norwegischem Gebiet bezeugt ist.¹⁷

Lena Peterson meint nun, daß in Fällen wie dem oben genannten offensichtlich ein alveolares *r* weggefallen ist. In den *säter*-Namen ist es ja ursprünglich,

¹³ JANSSON 1977, S. 173 ff.

¹⁴ JANSSON 1977, S. 175.

¹⁵ JANSSON 1977, S. 168 f.

¹⁶ PETERSON 1981, S. 155 ff.; 1983, S. 214.

¹⁷ SEIP 1955, S. 188, 304.

und in den Namen auf *-hild(r)* ist palatales *r* schon früh zu alveolarem *r* nach Dental übergegangen. Will man den Wegfall nach vollem Vokal mit dem Wegfall nach Svarabhakti zusammenhalten, ist auch die Annahme billig, daß der Wegfall nach vollem Vokal ebenfalls ein alveolares *r* betraf.

Daß zwischen den beiden Wegfallerscheinungen ein inniger Zusammenhang besteht, hat Hesselman angenommen, der der Ansicht ist, daß man dadurch eine natürliche Erklärung für die Verbreitung des Wegfalles nach Svarabhakti erhält. Dieser Wegfall tritt in westlichen und nördlichen Gebieten auf, in Westschweden, Norwegen und Norrland, dagegen nicht in Süd- und Mittelschweden. Hesselman meint nun, daß der *r*-Wegfall in Süd- und Mittelschweden älter ist; hier ist er erfolgt, ehe sich noch ein Svarabhakti-Vokal vor *r* bildete, und *r* in dieser Stellung hat daher an dem Wegfall nicht teilgehabt. Weiter nach Westen und Norden ist der *r*-Wegfall später erfolgt, als ein Svarabhakti-Vokal fertig ausgebildet war, und hier ist daher *r* nach Svarabhakti auch vom Wegfall betroffen worden.¹⁸

In meiner Doktorarbeit habe ich Hesselmans These als eine mögliche Alternative dargestellt, und ich war damals der Meinung, daß diese These sich evtl. mit dem Gedanken an einen Wegfall von ausschließlich palatalem *r* verbinden ließe.¹⁹ Heute scheint es mir, als ob ich die damit verknüpften Schwierigkeiten unterschätzt habe: Will man den Wegfall nach vollem Vokal und den Wegfall nach Svarabhakti zusammenführen und gleichzeitig behaupten, daß immer nur das palatale *r* wegfällt, kommt man zu Vermutungen, die nicht besonders wahrscheinlich sind.

Wahrscheinlicher ist, daß der Prozeß mit einem *r*-Wegfall begonnen hat, sich aber dann außerhalb des Kerngebietes als ein *r*-Wegfall fortgesetzt hat, was im Westen und Norden auch das *r* nach Svarabhakti-Vokal betreffen konnte. Einen Vorschlag in dieser Richtung hat Gösta Holm in einem Sachverständigengutachten gemacht²⁰, und auch Lena Peterson scheint ihn erwägenswert zu finden, auch wenn sie diesen Gedanken nicht bis ins einzelne akzeptieren will.²¹

Eine andere mögliche Alternative ist, daß zwei verschiedene Wegfallerscheinungen vorliegen, mit verschiedener Chronologie und verschiedener geographischer Reichweite: Teils ein Wegfall von palatalem *r* nach vollem Vokal, teils ein späterer Wegfall von alveolarem *r* sowohl nach vollem Vokal als auch nach Svarabhakti. Doch hier meldet sich vielleicht der alte Occam zu Worte: Man soll nicht mit zwei verschiedenen *r*-Wegfallerscheinungen rechnen, wenn man sich sehr wohl mit einem einzigen Wegfall begnügen kann!

Zweifellos kann daran etwas Richtiges sein, aber ganz unhaltbar scheint mir der Gedanke an zwei verschiedene *r*-Wegfallerscheinungen trotzdem nicht zu sein. Im Auslaut nach schwachbetontem Vokal fallen ja auch etliche andere Konsonanten aus, *dh*, *gh*, *m*, *n* und *t*, mit einer Chronologie und geographischen

¹⁸ HESSELMAN 1948–53, S. 334f.

¹⁹ TJÄDER 1961, S. 12.

²⁰ HOLM 1973, S. 49.

²¹ PETERSON 1983, S. 216.

Verbreitung, die von Konsonant zu Konsonant unterschiedlich sein können. Es ist also keineswegs absurd, daß zwei *r*-Laute, die zwar phonetisch nahe beieinander liegen, aber lange Zeit von einander getrennt sind, in altschwedischer Zeit beide – unabhängig von einander – vom Wegfall betroffen wurden.

Über die Zeit für die endgültige Verschmelzung von palatalem *r* mit alveolarem *r* äußert sich Lena Peterson anfänglich etwas unbestimmt. Die Verhältnisse in Upland betreffend sagt sie, daß die beiden *r*-Laute in der Stellung nach Vokal im Laufe des 11. Jahrhunderts im Zusammenfallen begriffen seien und daß die Entwicklung nicht lange nach 1100 abgeschlossen sei.²² Das dürfte eine etwas ungenaue Aussage sein. In ihrer Zusammenfassung scheint sie sich indessen einen verhältnismäßig späten Zeitpunkt für den endgültigen Zusammenfall vorzustellen. Sie verweist dort auf eine von Gun Widmark aufgestellte Hypothese. Danach wäre das Auftreten eines Svarabhakti-Vokals vor *r* in postkonsonantischem Auslaut für den endgültigen Zusammenfall von entscheidender Bedeutung gewesen. Dadurch bekamen nämlich sowohl alveolares als auch palatales *r* ihren Platz nach schwachbetontem Vokal; das ältere System mit komplementärer Verteilung war durchbrochen, wodurch der Weg für eine Verschmelzung von palatalem mit alveolarem *r* frei wurde.²³ Nach dieser Hypothese müßte dann jene endgültige Verschmelzung frühestens ins 13. Jahrhundert verlegt werden. Vor dieser Zeit ist nämlich ein Svarabhakti-Vokal nur schwer denkbar.²⁴

Gun Widmarks Gedanke ist ansprechend, und man kann verstehen, daß Lena Peterson ihn aufgegriffen hat; aber gleichzeitig verursacht er ihr eine ganze Menge Schwierigkeiten. Wenn nämlich die Entwicklung eines Svarabhakti-Vokals dem Zusammenfall vorausgegangen ist und der Wegfall zu einem etwas späteren Zeitpunkt begonnen hat, hätte ja *r* auch im sogenannten Kerngebiet des Wegfalls, in Süd- und Mittelschweden, nach Svarabhakti-Vokal wegfallen müssen. Lena Peterson ist sich des Problems bewußt, aber die Lösungen, die sie sich denkt, sind durchaus nicht überzeugend. Eine Möglichkeit sei, meint sie, daß *r* im Grunde genommen auch nach Svarabhakti dem Wegfall ausgesetzt wäre, daß sich aber das *r* in dieser Stellung im süd- und mittelschwedischen Gebiet normalisiert habe. Es gibt jedoch eigentlich keine Belege, die einen solchen Gedanken stützen. Eine andere Möglichkeit wäre, daß der Wegfall einen alten und stabilen Endungsvokal erfordert habe, und daß der Svarabhakti-Vokal, obwohl er ausgebildet war, noch nicht das erforderliche Alter und die erforderliche Stabilität erlangt hätte.²⁵ Aber der Unterschied zwischen diesen beiden Typen von Endungsvokalen – der eine voll ausgebildet, der andere alt und stabil – wirkt etwas rätselhaft, und darüber hinaus ist ja anzunehmen, daß die Wegfalltendenzen in jenem süd- und mittelschwedischen Gebiet schon aufgehört haben, da der

²² PETERSON 1983, S. 213.

²³ WIDMARK 1975, S. 131.

²⁴ Svarabhakti vor *r* im Auslaut ist im Runenschwedischen «erst spät und selten» (NOREEN 1904, S. 148).

²⁵ PETERSON 1983, S. 216f.

Svarabhakti-Vokal einen «alten und stabilen» Charakter bekommen hat. Lena Peterson ist hier in ein schwer zu lösendes Dilemma geraten.

Soweit ich sehen kann, bietet sich nur eine völlig überzeugende Lösung dieses Problems an, und zwar die Annahme, daß – jedenfalls im Anfangsstadium und im süd- und mittelschwedischen Kerngebiet – nur das palatale *r* wegfällt, nicht das alveolare. Auf diese Weise verursacht der Svarabhakti-Vokal keine Schwierigkeiten. Auch mit der Annahme, daß er bei dem Eintreten des Wegfalls voll ausgebildet ist, dürfte auslautendes *r* nach Svarabhakti von dem Wegfall nicht berührt werden, da es zu dem fraglichen Zeitpunkt sicherlich alveolar war. Ich möchte also in der Auffassung verharren, die ich schon 1961 vertreten habe – sehe jedoch mit Vergnügen einer weiteren Diskussion in dieser Frage entgegen.

Literatur

- BENGT HESSELMAN, *Huvudlinjer i nordisk språkhistoria*, Uppsala-Stockholm-Oslo-København 1948–53 (= Nordisk kultur 3–4).
- GÖSTA HOLM, *Sakkunnigutlåtande för tillsättning av makarna Heckschers professur i nordiska språk vid Stockholms universitet*, 1973 (Dupl.).
- SVEN B. F. JANSSON, *Runinskrifter i Sverige*, 2. uppl. Stockholm 1977.
- CARL J. S. MARSTRANDER, *Bidrag till det norske sprogs historie i Irland*, Kristiania 1915 (= Videnskapsselskapets Skrifter. II. Hist.-Filos. Klasse. 1915. No. 5).
- ADOLF NOREEN, *Altschwedische Grammatik*, Halle 1904 (= Sammlung kurzer grammatiken germanischer dialekte 8. Altnordische grammatik 2).
- LENA PETERSON, *Kvinnonamnens böjning i fornsvenskan. De ursprungligen starkt böjda namnen*, Uppsala 1981 (= Anthroponymica Suecana 8).
- LENA PETERSON, *Om s. k. palatalt r i fornsvenskan*, in: *Arkiv för nordisk filologi* 98 (1983), S. 202–220.
- DIDRIK ARUP SEIP, *Norsk språkhistorie til omkring 1370*, 2. utg. Oslo 1955.
- M. I. STEBLIN-KAMENSKIJ, *The Scandinavian rhotacism and laws governing the change of distinctive features*, in: *Philologica Pragensia. Časopis pro moderni filologii* 6, 1963.
- Sveriges runinskrifter 3* (Södermanland), Stockholm 1924–36.
- Sveriges runinskrifter 5* (Västergötland), Stockholm 1940–70.
- ULF TELEMAN, *Occam's razor and the rise and fall of a Germanic phoneme*, in: *ALVAR. A Linguistically Varied Assortment of Readings presented to Alvar Ellegård on the occasion of his 60th birthday*, Stockholm 1980 (= Stockholm Papers in English Language and Literature 1).
- BÖRJE TJÄDER, *Behandlingen av palatalt r i substantivens pluralformer under fornsvensk och nysvensk tid*, Uppsala 1961 (= Skrifter utgivna av institutionen för nordiska språk vid Uppsala universitet 9).
- GUN WIDMARK, *Till frågan om uppkomsten av vårt ortnamnsslutande -a*, in: *Namn och bygd* 63 (1975), S. 129–136.